Neue Zürcher Zeitung

PRO

China bleibt zentral für die Schweizer Wirtschaft

Für viele Schweizer Firmen ist China sowohl als Produktionsstandort als auch als Absatzmarkt wichtig für die Unternehmensentwicklung. In und mit China Geschäfte zu machen, ist aber herausfordernd, und es besteht sehr wohl Verbesserungspotenzial, wie Rudolf Minsch, Chefökonom von Economiesuisse, in seinem Gastbeitrag schreibt.

Rudolf Minsch

04.05.2022, 09.50 Uhr

Ein Containerschiff im Hafen von Hongkong: Stabile Wirtschaftsbeziehungen zu China sind wichtig für die Schweiz.

Paul Yeung / Bloomberg

Dieser Gastbeitrag ist der sechste Beitrag zur Vortragsreihe «Herausforderung China», einer Kooperation von «NZZ PRO

Global» mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Der Vortrag von Rudolf Minsch und das Gespräch mit ihm finden am 11. Mai 2022 von 17 bis zirka 18 Uhr 30 in Olten statt. Seien Sie dabei und diskutieren Sie mit! Mehr Informationen dazu finden Sie hier.

Die Volkswirtschaft China stellte in den letzten Jahrzehnten einen wesentlichen Wachstumsmotor der Weltwirtschaft dar. Entsprechend wuchs auch die wirtschaftliche Relevanz Chinas für die Schweiz stetig. Bei den Importen steht China mittlerweile auf Platz vier mit 17,9 Milliarden Franken Handelsvolumen (2021), während die Schweiz Waren im Wert von 15,5 Milliarden Franken exportiert. Damit steht China sogar auf Platz drei der Schweizer Exportstatistik. Wenn man Importe und Exporte addiert, ist China mit 33 Milliarden Franken der drittwichtigste Handelspartner nach Deutschland (99 Milliarden Franken) und den USA (59 Milliarden Franken). Entsprechend sind der Handel mit und die Beziehung zu China für die Schweizer Wirtschaft von grosser Bedeutung.

Bis zur Pandemie waren Schweizer Unternehmen zufrieden

Vor der Pandemie waren die Schweizer Unternehmen grundsätzlich zufrieden mit der Entwicklung ihres Chinageschäfts, insbesondere auch aufgrund des Freihandelsabkommens, welches am 1. Juli 2014 in Kraft trat. Für viele von ihnen ist China sowohl als Produktionsstandort als auch als Absatzmarkt ein wichtiges Standbein für die Unternehmensentwicklung. In und mit China Geschäfte zu machen, ist aber herausfordernd, und es besteht sehr wohl Verbesserungspotenzial.

Rudolf Minsch.
Keystone

Beispielsweise verursachen bürokratische Hindernisse, uneinheitliche Standards und die fehlende gegenseitige Anerkennung von Zertifizierungen verbunden mit einer mangelnden Transparenz hohe Mehrkosten. Bessere, transparentere Prozesse würden entsprechend erhebliche Zeit- und Kostenersparnisse ermöglichen und einen grossen Mehrwert schaffen. Eine besondere Schwierigkeit stellt neben den Regulierungskosten auch die Knappheit gut ausgebildeter Arbeitskräfte dar. Schweizer Unternehmen hatten und haben oftmals Mühe, ausgeschriebene Stellen in China sinnvoll zu besetzen.

Auch in Bezug auf geistiges Eigentum gibt es weiterhin Verbesserungspotenzial, obwohl hier in den letzten Jahren Fortschritte erzielt worden sind. Der Schutz ist teilweise schwierig durchzusetzen, was Schweizer, aber auch chinesischen Unternehmen schadet. Auf dem Weg zum Innovationsland ist es denn auch für China zwingend, dass sich der Schutz des geistigen Eigentums weiter verbessert. Nur mit einem starken Schutz, welcher im In- und Ausland anerkannt wird, lohnen sich die erforderlichen Investitionen in Forschung und Entwicklung.

Mit der Pandemie gerät der Fokus auf effiziente Lieferketten unter Druck

Die Pandemie hat andere Schwierigkeiten ans Licht gebracht. So wurde klar, dass die internationalen Wertschöpfungs- und Lieferketten mit ihrem Fokus auf Effizienz anfällig für Ausfälle sind. Wenn Vorleistungen nur von einem Lieferanten bezogen werden und dieser sich in einem strengen Lockdown

befindet oder die Transportkapazitäten nicht ausreichen, dann führt dies zu Verzögerungen oder Unterbrüchen bei der Lieferung.

Erstmals richtig offensichtlich wurde die Problematik im Frühling 2020, als Masken nicht oder nur sehr teuer erhältlich waren. Doch im Laufe der folgenden Monate zeigte sich, dass es auch bei vielen anderen Produkten zu Lieferengpässen kam. Die Globalisierung der letzten Jahrzehnte, welche einherging mit der Aufstückelung der Lieferketten und der Verteilung der Produktion auf verschiedene Regionen und Länder, hatte offenbar die Verwundbarkeit des Wirtschaftssystems erhöht. Entsprechend befeuerte die Pandemie auch die Kritik an der Globalisierung, obwohl sie erst die beispiellose Wohlstandszunahme in vielen Ländern der Welt, gerade in China, ermöglicht hat.

Das weckte in der Schweiz und in Europa Rufe nach mehr einheimischer Produktion. Das Land solle sich mit lebenswichtigen Gütern selbst versorgen. Über die kurzfristigen Ereignisse ging vorübergehend vergessen, dass die wertschöpfungsintensive Wirtschaft nur deswegen so erfolgreich ist, weil sie eben viele Dinge nicht mehr selbst herstellt, sondern sich auf Nischen, Spezialanwendungen und innovative Produkte und Dienstleistungen konzentriert. Nur dank der Aufsplittung der Wertschöpfungsketten und der Konzentration auf wertschöpfungsintensive Tätigkeiten ist die Schweizer Wirtschaft in unserem Hochlohnland kompetitiv. Eine Abkehr von der Globalisierung wäre daher gerade für die exportorientierte Schweizer Volkswirtschaft fatal.

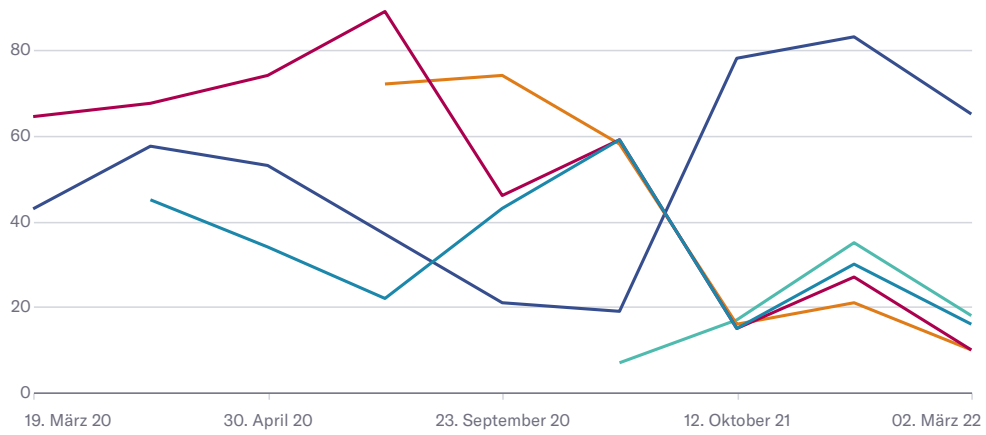
Die Politik widerstand meist der Versuchung, Länderprotektionismus zu betreiben. Es zeigte sich, dass Versorgungssicherheit auch ohne Selbstversorgung sichergestellt werden kann. Stabile Wirtschafsbeziehungen sind ungleich wichtiger, als alles selbst herstellen zu wollen, was sowieso illusorisch ist. Gerade China erwies sich trotz allen Corona-bedingten Schwierigkeiten als verlässlicher Lieferant der Weltwirtschaft für viele Produkte. Auch in Europa kam es nur vereinzelt zu effektiven Handelsbehinderungen durch die Politik. Entsprechend konnten die Unternehmen unter den erschwerten Bedingungen nach Lösungen suchen. Und dabei zeigte sich, wie anpassungsfähig die Wirtschaft in Krisenzeiten ist.

Lieferengpässe für Schweizer Unternehmen

Mehrere Umfragen von Economiesuisse haben die Lieferengpässe und ihre Auswirkungen auf Schweizer Unternehmen aufgezeigt. Im Herbst 2021 war fast der gesamte Industriesektor betroffen. Die Unternehmen hatten Probleme beim Bezug von Vorprodukten – und zwar deutlich häufiger als während der ersten Pandemiewelle im Frühling 2020.

Die Lage bleibt angespannt

Probleme von Schweizer Unternehmen in % der Befragten



Quelle: Economiesuisse NZZ / phw.

Zu Beginn der Pandemie waren vor allem Produkte aus Asien betroffen, unterdessen traten die Lieferschwierigkeiten aber in nahezu allen Weltregionen auf. Der leichte Rückgang im März 2022 ist auf die Lockerung der Corona-Massnahmen in vielen Weltregionen zurückzuführen.

Der Krieg in der Ukraine ist inzwischen ein starker Treiber der Lieferprobleme geworden und betrifft insbesondere Rohstoffe und Verbrauchsgüter. Daneben ist Chinas Zero-Covid-Strategie ein weiterer Faktor, der die Lieferprobleme beeinflusst. Aufgrund der strengen Regeln können Containerschiffe nicht in den Hafen von Schanghai einfahren, und Fabriken stehen teilweise still. Dies bremst die Erholung der Weltwirtschaft empfindlich, eine Entspannung der Situation bezüglich der Lieferketten ist nicht in Sicht.

Zudem ist die Einreise nach China weiterhin stark erschwert, was die Flexibilität von Unternehmen mit Standorten innerhalb und ausserhalb Chinas einschränkt. Es ist deshalb zu hoffen, dass China seine Covid-Strategie überdenkt.

Wie weiter?

Die politischen Entwicklungen in China wecken im Westen Befürchtungen, dass China seine Verlässlichkeit als Handelspartner aufgibt. Auch die Menschenrechtssituation und die Einschränkung der freien Meinungsäusserung bereiten grosse Sorge, und der unverhohlene Machtanspruch der chinesischen Führung auf der Weltbühne fordert den Westen heraus. Wie soll die Schweiz auf diese Entwicklungen reagieren?

Der Bundesrat hat Mitte März 2021 seine China-Strategie veröffentlicht, worin er einen ausgewogenen, kohärenten und koordinierten Ansatz gegenüber China vorschlägt. Economiesuisse unterstützt diese Stossrichtung. Der Ansatz basiert auf der Tradition der Schweiz als verlässliche Partnerin und Vermittlerin. Sie soll ihre Vorstellungen und Forderungen gegenüber China im bilateralen Dialog und in den internationalen Gefässen wie der Uno einbringen.

Die Schweiz führt schon lange einen bilateralen Dialog mit China. Vor der Covid-19-Pandemie fand dieser Austausch regelmässig statt, und 2020 war ein Dialog zu den Menschenrechten geplant, bevor die Pandemie diesen verunmöglichte. Nur im Austausch können wir unsere Werte und Qualitäten einbringen. Dasselbe gilt für Austauschforen wie den gemischten Ausschuss zwischen China und der Schweiz. Hier zeigte sich in der Vergangenheit, dass die

Anliegen der Schweiz und der Schweizer Unternehmen von China nicht nur ernst genommen wurden, sondern viele Probleme in der Folge auch gelöst werden konnten. Diese Austauschmöglichkeit sind daher unbedingt weiterzuführen.

Für die Weltwirtschaft und entsprechend auch für die Schweizer Wirtschaft ist China von grosser Bedeutung. Trotz der Lieferengpassproblematik kehren denn auch die Schweizer Unternehmen China nicht den Rücken. In unseren Umfragen haben wir festgestellt, dass vielfach alternative Anbieter in China und allenfalls in Asien gesucht werden, um bei einem Ausfall eines Lieferanten eine Ausweichmöglichkeit zu haben. Relativ selten wird ein Reshoring oder Nearshoring überhaupt in Betracht gezogen. Die Weltwirtschaft lebt von der Globalisierung. Hoffen wir, dass auch die Politik an der internationalen Arbeitsteilung festhalten will.

Zur Person

Prof. Dr. Rudolf Minsch ist Chefökonom und Stv. Vorsitzender der Geschäftsleitung von Economiesuisse. Er leitet innerhalb des Dachverbandes der Schweizer Unternehmen den Bereich Wirtschaftspolitik, Bildung, Gesundheit. Minsch ist Mitglied der Wettbewerbskommission und Präsident der Energieagentur der Wirtschaft. Darüber hinaus wirkt er als Referent an der Weiterbildungsstufe der Universität St. Gallen und als Gastprofessor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur. Minsch beschäftigt sich seit Jahren mit der Wirtschaftsbeziehung zwischen der Schweiz und China und sitzt im Advisory Board der Handelskammer Schweiz-China.

Passend zum Artikel

PRO

China bleibt für die Schweizer Industrie ein zentraler Markt

19.04.2022

Mehr zum Thema China ›

PRO

Peking will die Sicherheitsarchitektur im Pazifik neu definieren

03.05.2022

Vorbild Olympische Winterspiele: Wegen der neuen Corona-Welle sollen Unternehmen in China im Closed Loop produzieren. Eines davon ist Schindler

02.05.2022

Chinas Regierung fürchtet den wirtschaftlichen Absturz

02.05.2022

Für Sie empfohlen ›

INTERVIEW

Die Canepas im Interview: «Da höre ich natürlich auf meine Frau, wenn auch gelegentlich zähneknirschend»

04.05.2022

PRO

Die Rückkehr der nuklearen Drohung

04.05.2022

DER ANDERE BLICK

Die Reise in die Ukraine ist ein doppelter Punktsieg für Friedrich Merz

04.05.2022

Der Corona-Boom ist vorbei: Logitech zählt darauf, dass die neue Normalität nicht wie die alte wird

04.05.2022

Google startete in Susans Garage – diese drei Schwestern prägen das Silicon Valley

04.05.2022

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine

Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu

gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.